

Mit Kampf zum Sieg fürs Vaterland

Der Bezugspreis
für
„Bácskaer
Zeitung“
mit dem
„Illustrierten
Sonntagsblatt“
ganzjährig 6 Kr.
halbjährig 3 Kr.
viertelj. 1 50 Hl.

BÁCSKAI ÚJSÁG

KÖZGAZDASÁGI,
MÚVELŐDÉSI és TÁRSADALMI HETI KÖZLÖNY.

Bácskaer Zeitung

Unsere
Adresse ist:
Administration
der
„Bácskaer
Zeitung“
in
Apatin.

Wochenblatt für Volksbelehrung, Volkswirtschaft, Sozial- und Kultur-Interessen.

Verantwortlicher Redakteur: Josef Witzmann

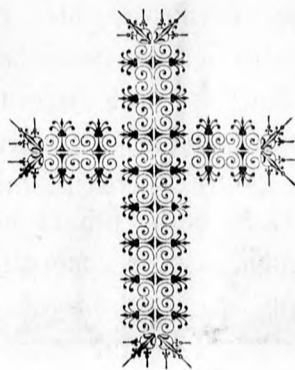
Megjelenik minden vasárnapon.
Erscheint jeden Sonntag.

Felelős szerkesztő: Witzmann József.

Hymne. (Zur Ehre des heiligen Vaters.)

Wo im Herzen Roms des ew'gen Petrus heil'ge
Neste ruhen, Tönts in aller Völker Zungen, fromm
von Pilgerschaar gesungen: „Gott erhalte den heil'-
gen Vater, Unsern großen guten Papst.“

Sieben Hügel, goldne Dächer, Marmorwände
Prunkgemäcker, Und des Vatikanes Hallen, Laut
vom Echo widerschallen: Gott erhalte den heil'gen
Vater, Unsern großen guten Papst.“



Und von Süd zu Nordpols Schwelle, Raucht
des Lied's harmon'sche Welle, Nirgend doch es wahr-
er klinget, Als aus unsern Herzen dringet: „Gott
erhalte den heil'gen Vater, Unsern großen guten
Papst.“

Dringt's hinan zum Sitz der Sel'gen, Die
mit uns im Bund dem ew'gen, Gleich dem Thau
Heil uns bringen, Segnend unser Lied mitfingen:
„Gott erhalte den heil'gen Vater, Unsern großen
guten Papst.“

Papst Leo der XIII.

25 Jahre Papst, 50 Jahre Kar-
dinal, 60 Jahre Bischof, 65 Jah-
re Priester.

Am heutigen Tage begeht das Ober-
haupt der heiligen r. katholischen Kirche
seinen 92. Geburtstag. Morgen feiern
alle katholischen Kirchen das hohe und
seltene Fest der 25 jährigen Krönung
zum heiligen Vater. Mit dem morgigen
Tage fängt das 25. Jahr seiner päpstli-
chen Regierung an. Also ein Viertelhun-
dert von Jahren ist der heilige Vater
auf dem römischen Thron als Statthal-
ter Christus unseres Herrn. Ein Viertel-
jahrhundert ist dahingeraucht seit dem
der heilige Vater das Schiff Petrus mit
ebenso viel Weisheit als Klugheit leitete.
Das heurige Jubiläum-Jahr, welches
am 3. März 1903 seine Beendigung fin-
den wird, wird als ein Triumphjahr des
Papstthumes und der heiligen katholischen
Kirche gefeiert werden.

Am heutigen Freudentage, an welch
denkwürdigem Tage das Herz eines jeden

wahrhaften Katholiken höher schlägt begrü-
ßen wir die hohe und ehrwürdige Gestalt
des heiligen Vaters in innbrünstigem Ge-
bete auf den Lippen, mit Kindesfreude
im Herzen und in tiefster Ehrfurcht und
Ergebenheit im Geiste.

Heil Dir heiliger Vater!

Ungezählte Millionen senden ihre in-
brünstige Gebete zum Allmächtigen, flehend
dass er den weisesten der Päpste noch
eine lange Reihe von Jahren in bester
Gesundheit und in der seltenen Geistes-
frische zum Wohle der Christenheit, ja der
ganzen Menschheit erhalten möge und dass
er das schöne Schiff Petrus bei allen Klip-
pen vorbeisegelnd in den sicheren Hafen
des Völkerglückes lenken könne.

Was Keiner von uns zu hoffen wagte,
das war ihm von der göttlichen Vorsehung
bescheert. Diese göttliche Begünstigung
hat außer dem heil. Petrus nur Papst
Pius der VI. und Papst Pius der IX.
sein großer Vorgänger der Märtyrer der
Päpste erlebt, der auch sein 25. Jubiläum-
jahr unter lebhafter Beteiligung der
Christenheit bezug.

Die Gultigung der ganzen katholi-
schen Christenheit wird bei dieser Gelegen-

heit in diesem Jahre wieder eine friedliche,
eine heilige Demonstration, ein himmelstür-
mendes Gebet des Jubels, der Begeisterung
und des kindlichen Dankes sein.

Die ganze katholische Christenwelt wird
ihrer Anhänglichkeit, Liebe und Treue
einen festlichen Ausdruck geben.

Heil Dir heiliger Vater! rufen alle
Nationen!

Deine weltliche Macht, Deinen irdi-
schen Besitz hat man Dir auf schöne
Weise geraubt. Aber deine Macht über
die Seelen konnte keine frevelnde Hand
Dir nehmen.

Deine dreifache Krone, die Tiara
glänzt und leuchtet heute noch heller als
sonst. Den Thron Christus unseres Herrn
wird kein Mensch, keine Macht keine Re-
volution im Stande sein wegzufegen.
Stehen muß er und stehen wird er bis
ans Ende der Welt.

Die Wetterstürme 2 tausender Jahre
vermochten das Gebäude der katholischen
Kirche nicht zu ruinieren, sondern haben es
fester gemacht und der Glorionschein der
sittlichen Macht des Papstthums über
die Gemüther leuchtet weit und breit.
Vor Dir heiliger Vater knien nicht nur
wir Deine treuen katholischen Kinder, son-

bern vor Dir Friedensfürst haben mächtige Kaiser, Protestanten ihre Fahnen gesenkt. Und weiland Bismarck, der große deutsche eiserne Kanzler hat sogar den Canossaweg einschlagen müssen.

An Deinem heutigen Wiegenfeste bitten wir um Deinen gedeilichen Segen und verbinden dazu gleich unsere innigsten Segenswünsche! Am heutigen Tage steigen unsere Gebete zum höchsten Herrn, ihn bittend:

Gott erhalte, Gott segne unseren geliebten heiligen Vater, den frommen und weisen Statthalter Christi!

Witzmann József.

Zwei schätzenswerthe Factore.

Der Bürger.

Es wird nicht unzeitgemäß sein wenn, wir auch einmal vom gesellschaftlichen und Vereinsleben in der Provinz eine allgemeine Skizze liefern. Wir wollen damit nicht gerade ein lokales Bild geliefert haben; aber, nachdem bekanntlich die ganze Welt eine Stadt ist und eine Provinzstadt der andern in den meisten Tugenden und Untugenden ähnlich ist, wird der geneigte Leser darin mancherlei Züge finden, die auf unsere Verhältnisse zutreffen und diese nicht im günstigsten Lichte erscheinen lassen.

Derjenige, der dem ganzen Getriebe des gesellschaftlichen Lebens und aller Vereinsmacherei als stiller Beobachter fernsteht, fühlt oft die freudige Genugthuung

in sich selbst, Allem, Allem ferne stehen zu dürfen, so unerquicklich sind alle Berührungspunkte im gesellschaftlichen wie im Vereinsleben.

Wir sind wirklich in Verlegenheit, wie wir den in der Provinz eingebürgerten Absonderungsgeist klassifizieren, wie benennen sollen? In der Großstadt, wo es eine große Menge gleichgearteter verschiedener Klassen gibt, ist die Bezeichnung Kastengeist zutreffend. Denn hier haben wir in großer Zahl den Geburtsadel, Geistes- und Geldadel. Alle diese drei Kasten sind in der Großstadt so reichlich vertreten, daß jede einzelne Kaste den eigenen unvermischten Gesellschaftskreis bilden kann. Aber in der Provinz, wo es nur — streng genommen — eine einzige Kaste, zu der sich alles aus dem Bürgerstande rekrutirt, gibt, wird diese Kaste zum Schaden des Allgemeinen bald durch Eitelkeit, bald durch den Hochmuth Einzelner zerklüftet. Bürgerliche Elemente, die ein einziges Ganzes bilden sollten, zerstreuen in kleine, unfähige Faktionen und werden so unfähig, Dinge durchzuführen, die einer größeren, von einem Willen beseelten Masse bedürfen.

So z. B. muß sich in der Provinz der urwüchsige aber moralisch gesunde Bürgerstand, zu welchem sich der bessere Gewerbetreibende, Handwerker und Kaufmann zählt, völlig abseits halten von jenen aparten — aber im Grunde genommen, doch nur aus dem Bürgerstand hervorgegangen, zum Bürgerstande rechnenden —

Gesellschaftsklassen, bei denen entweder das Modejournal der Hausfrau, oder das größere oder geringere Einkommen des Gatten, sehr oft auch Konfession und Nationalität ausschlaggebend sind um gnädige Aufnahme zu finden. In der Provinzgesellschaft ist den auch Eitelkeit und Hochmuth die treibende Kraft zur Bestimmung der Grenzen der gesellschaftlichen Zusammengehörigkeit.

Ganz dieselben Ursache verhindern auch jede fröhlichere Aktion, jede bessere Pulsirung des Vereinslebens, wo auch die Eitelkeit und Überhebung der dominirenden Elemente nicht nur einen wackeren Bürger zu dem Entschlusse bestimmen, sich von allem abseits zu halten.

Wozu sollen solche kleinliche Nörgereien zwischen Bürgern, die einer auf den anderen angewiesen sind? Eine bessere materielle Stellung des Einen gegenüber dem Andern soll das Zusammengehen, das Zusammenwirken unmöglich machen? Ernste Männer, die Herzensadel, die wirkliche Bildung haben, können, dürfen nicht für die Dauer so denken.

Angeischt des neuen Jahrhunderts obliegt es der Gesellschaft in der Provinz ihre hehre patriotische Pflicht richtig zu erfassen und zu erfüllen.

Und da muß alle Eitelkeit, jeder Standeshochmuth abgestreift werden. Der reine, unverfälschte Patriotismus, der dem Vaterlande nützen soll, verlangt daß wir im Gesellschafts-, wie im Vereinsleben endlich mehr demokratischen Sinn hervorkehren.

Leuilleton.

Selbstopferung.

„Ich habe Dir auch jetzt wieder gefolgt, Anna. Ich muß ja immer thun, was Du willst, noch immer, Anna, obwohl Dein persönlicher Einfluß nicht mehr wirkt, dem allein Du Deine Macht zuschreibst. Ich kann mich nicht los machen von Dir, ich kann nicht; aber ich habe den Willen gethan, ich habe mich verlobt mit einem armen Ding, das bis jetzt wenig Gutes gehabt hat im Leben, das mir dankbar ist, weil ich es aus elenden Verhältnissen erlöse; das keine Ansprüche an mein Gefühl stellen darf. Sie weiß, ich liebe sie nicht, aber sie findet Entschädigung darin, daß die äußeren Verhältnisse für sie ein Paradies bedeuten gegen ihre bisherigen, damit beruhige ich mein Gewissen; aber mein Herz, Anna, das quält und martert! Einmal will ich Dich noch sehen und sprechen, nur einmal noch, sei gut Anna, komme! Ich weiß, daß Du es heute schwer kannst, daß es Dir als Unrecht erscheint an Deinem Gatten, aber, Anna, ein kleines Recht habe ich doch auch an Dich, denke an meine arme Liebe, die ja nichts verlangt — nichts — als Dich noch einmal zu sehen. Ich heirate in drei Wochen:

dann darfst Du nicht mehr für mich existieren, dann will ich ankämpfen gegen den Zauberbann, der mich so übermächtig an Dich kettet, dann ja, denn ich will das arme Mädel nicht kränken. Wenn sie mein Weib ist, werde ich Dich nie wieder sehen wollen, Anna — nie. Aber noch ist sie es nicht, komm' noch einmal, Anna, um sechs Uhr, wie vordem, ich muß Dich noch einmal sehen, sei gut — laß mich nicht umsonst bitten. Bernhard.“

Gedankenvoll starrte die junge Frau auf das Blatt, das zwischen ihren Fingern knisterte. „Armer, guter Bernhard!“ Sollte sie gehen? Sie mußte, sie konnte ihn nicht umsonst bitten lassen! Wie die Vergangenheit wieder vor ihr aufstieg! Sie war ein junges Ding gewesen, jung und leichtsinnig, kokett, vergnügungssüchtig, es war wenig Gutes in ihr gewesen damals. Bernhard Werner war ein Freund ihrer Familie, bedeutend älter als sie hatte er sie heranwachsen gesehen. Er war ein guter Mensch, einer von denen, die sich vor der Zeit für alt halten und dabei die verlorene Jugend nicht vermissen können. Er hatte viel Trübes erfahren im Leben, hatte gar kein Vertrauen zu sich selbst, und war von vorneherein darauf gefaßt, daß das Schicksal, wie er sagte, „auf ihm herumhade“. Er galt als Frauenverächter; tatsächlich hatte er nur eine furchtbare Angst, sein Pech könnte ihm auch da böß mitspielen, dem wollte er sich

nicht aussetzen. Die blonde, dunkeläugige Anna war sein Liebling, er erzog „das Kind“, als das er sie noch behandelte, da sie es längst nicht mehr war. Und reizte das kokette Mädel, gerade das; sie wurde viel umschwärmt, das ließ sie gleichgiltig — Bernhard sollte sie als Weib anerkennen, das hatte sie sich in den Kopf gesetzt, gerade der! Sie war kein Kind mehr, schon lange nicht; nicht weil sie ihn liebte, bewahre! Sie hatte ihn lieb ja, aber lieben — nein, dazu war er nicht der Mann, er nicht. Aber gerade bei ihm machte ihr das Kokettiren Spaß, sie legte es darauf an, ihm den Kopf zu verdrehen im kindischen Eigensinn, ohne sich was Böses zu denken. Wie er sich wehrte, der arme Bernhard: längst schon war sie mit dem Raffinement der Frau sich darüber klar, daß ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt waren. Ja sie erschrad, denn an die Folgen hatte sie nicht gedacht! Ein bißel verlieben sollte er sich in sie, das ja, aber nicht mehr — und wußte sie, daß er sich mit Haut und Haar an sie verloren hatte, und das that ihr leid; denn sie würde ihn nie lieben, nie und er — er liebte sie! Er wollte sich's nicht eingestehen, aber die Erkenntniß kam mit grauamer Deutlichkeit. Er hing an ihr mit der ganzen Innigkeit eines guten Menschen. Sie verlorperte ihm die Jugend, all das, wonach er sich sein ganzes Leben umsonst gesehnt, Er warb um sie

Das Gesellschafts- und Vereinsleben in der Provinz dürfe nicht so exklusiv sein, denn hier gibt es keinen Geburts-, Geistes- und Geldadel, hier gibt es nur einen einzigen Bürgerstand und dieser Bürgerstand muß mit Einsetzung seiner ganzen Führer kraft dahin wirken, die Bürger anderer Nationalitäten an sich zu ziehen — nicht aber, wie bisher, vom Anschlusse sie abschrecken — damit die Bürger anderer Nationalitäten sie lieben und achten lernen.

Wird die Gesellschaft in ihrem patriotischen Fühlen und Denken eine rege Thätigkeit entfalten und auf Basis demokratischer Grundsätze das versäumte nachzuholen trachten, dann wird sie dem Vaterlande einen großen Dienst erwiesen haben.

Schule und Gesellschaft müssen Hand in Hand miteinander gehen. Wenn die wahre Verbrüderung der Nationalitäten und Konfessionen stattfinden und erreicht werden soll: wenn aber das gesellschaftliche Leben das verdirbt, was die Schule erzielt, dann wäre es schade, den Beginn zu wagen.

Hierin nun läge die patriotische Pflicht der Intelligenz, daß sie sich zur Aufgabe stelle, im gesellschaftlichen Leben und Verkehr durch freundschaftlich aufrichtiges Entgegenkommen die Mitbürger aller Nationalitäten und Konfessionen der Stadt für ihre humanen, patriotischen Intentionen zu gewinnen und damit nicht nur ein freundliches, gesellschaftliches Leben zu schaffen, sondern auch die Durchführung gemeinnütziger Aktionen zu erleichtern.

Der Landmann.

Ihm Schweisse deines Angesichtes sollst Du Die Dein Brot verdienen? Für wahr der Fluch aus dem Paradiese hastet auf keinem Stande so schwer, wie am Bauernstande. Mit dem Morgengrauen beginnt das Tagwerk, je heißer die Sonne brennt desto mehr drängt die Arbeit auf Feld und Wiese und dauert fort bis zum Einbruche der Nacht. Von freien Stunden ist kaum die Rede und für all diese Opfern an Zeit und Mühe ist die Kost so einfach und der Verdienst so klein, wie bei keinen anderen Geschäften.

Während in den Fabriken und in den Städten größtentheils die zehnstündige Arbeitszeit bewilligt wurde das Begehren nach achttündiger Arbeitszeit immer heftiger wird, muß der Bauer vom frühen Morgen bis zum späten Abend unermüdlich thätig sein, um nur die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse aufzubringen, um die Löhne und Steuern bestreiten zu können.

Von Ersparnissen ist in der Regel selbst in den besten Erntejahren keine Rede. Wird der Bauer aber durch schlechte Ernten, durch Elementarereignisse oder andere Ursachen einmal in Schulden gedrängt, dann ist sein Unsergang besiegelt und der Verlust des Besitzes nur noch eine Frage der Zeit. Wenn ich beifüge, daß diese Ungunst der Verhältnisse bei uns schon seit 30 Jahren währet, daß es dem Lande nimmer besser, sondern von Jahr zu Jahr schlechter wird, so könnte man fragen, weshalb die

Leute unter solchen Umständen überhaupt noch am Lande verbleiben und sich nicht lieber anderswo nach besserer und mehr lohnender Arbeit umsehen. Auf die Frage antworte ich, daß zunächst die Natur es ist, welche in ihrer weisen Vorsorge für die Erhaltung des Geschlechtes es verstanden hat den Menschen an sich zu ziehen.

Man muß am Lande gelebt und das innere Wesen des Volkes so recht erfaßt haben, um begreifen zu können, welche unbeschreibliche Anhänglichkeit den Landmann an das Fleckchen Erde kettet, welches er sein Eigen nennt.

Die Freude an dem Keimen, Blühen und Reifen der Früchte, die mit eigener Hand gepflanzt, die Liebe zu den Hausthieren, die er aufgezogen hat und die ihm nun willig bei schwerer Arbeit helfen oder sonst wie Nutzen bringen, das Leben in der freien Natur und Kräfte geben dem Bauer den Muth, mit allen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, nur um sich an seinem Besitze zu erhalten. Und wie arm-selig, wie elend, wie einsam und verlassen ist oft so ein Besitz auf den Dörfern.

Die meisten Arbeiter in den Städten und Fabriken wenn sie noch so unzufrieden sind mit ihrem Schicksal, werden sie doch gar sehr weigern, eine derartige Behausung als Geschenk anzunehmen, wenn sie darin verbleiben und von dem Ertrage leben müßten. Und doch gibt es für den armen Halbbauer, der sich krampfhaft an seinen fast werthlosen Besitz anklammert, keinen

mit der Treue eines Hundes, länger als ein Jahr; er that, was er ihr an den Augen absehen konnte, ward still und wunschlos, glücklich, wenn sie ihm einen herzlichen Blick schenkte, dan gar, daß sie ihm gestattet, sie zu lieben. Und dann? An die Konsequenzen hatte sie nicht gedacht, der arme Mensch that ihr entsetzlich leid: sie hatte ihn lieb als Freund, er hätte ihr gefehlt, wenn er nicht dagewesen wäre, sie brauchte seine Fürsorge und Bärtlichkeit nach der Art verwöhnter Frauen, aber lieben konnte sie ihn nicht. Sie war ein complicirter Charakter und konnte sich selbst genau; sie mußte den Mann, dem sie sich zu eigen gab, auch lieben, sie mußte, damit sie den moralischen Halt dadurch habe, den sie brauchte und nicht in sich fühlte, oberflächlich und vergnügungssüchtig wie sie war. Sie war ehlich und hatte ihn als Freund zu lieb; hätte, sie sich durch Mitleid verleiten lassen, seinem Werben nachzugeben, sie hatte ihm einen schlechten Dienst geleistet, sie kannte sich so genau. Und er war gekommen, der Richtige, auch sie hatte ihren Herrn und Meister gefunden. Wie all das wieder vor ihr stand, wie sie nach Tagen des inneren Kampfes ihm, dem armen Bernhard, die Eröffnung machen mußte, daß sie sich verloben würde. Das Gesicht, das armen, entgeisterte Gesicht, mit den todtraurigen Augen „Schau, Bernhard, Du mußt vernünftig sein,“ hatte sie ihm damals gesagt, „was hilft denn

das Alles. Ich habe Dich lieb, ich bin gegen Dich besser und ehlicher als gegen alle Anderen, und gerade darum darf ich Deine Frau nicht werden, weil ich Dich nicht lieben kann, und Du mich liebst, gerade darum wäre es ein Verbrechen. Laß das dumme Mädel seiner Wege gehen und vergiß es. Ich verdien's nicht besser, Du bist viel zu gut für mich. Du mußt heiraten Bernhard, das ist das einzige Mittel für Dich, Gift mit Gegengift bekämpfen.“ Und da hatte er ihre weichen Hände in die seinen genommen und sie lange traurig angeschaut. „Leb' wohl, Anna, es wär' ja für mich zu viel Glück gewesen, so gut konnte es ja das Schicksal mir nicht meinen. Vergessen werd' ich Dich wohl nie, Anna. Jetzt ist's aus mit mir, ganz aus!“, Er war nicht wieder gekommen; unbemerkt war ihre Freundschaft nicht geblieben, man munkelte alles Mögliche, wofür hat man gute Freunde! Anna hatte geheiratet: ein par Wochen nach ihrer Hochzeit traf sie Bernhard zufällig auf der Straße. „Du siehst schlecht aus, Anna, geht es Dir nicht gut?“ Die alte Liebe und Bärtlichkeit sprach aus seinem Ton, aus dem Blick, der mit schwerer Sorge in ihrem Gesichte forschte.

„Ja, Bernhard, es ginge mir gut, ich wäre glücklich, wenn . . .“
 „Wenn, Anna? Wenn?“
 „Wenn — Du — verheiratet wärst. Bernhard . . .“

Langsam, zögernd kam es von ihren Lippen.

„Ich Anna?“

„Ich — Du! Mich quält der Gedanke daran, daß ich Dir so Uebles zugefügt, daß ich durch meine kindische Koketterie Dein Elend verschuldet habe. Und das drängt sich in Alles hinein; ich habe in Dir die Sehnsucht nach alledem erweckt, das entbehren zu müssen Dir jetzt doppelt schwer fallen muß. Und dieses Gefühl des Unrechtes martert mich . . .“

Und nun hielt sie seinen Brief in Händen: das Herz that ihr weh! Aber wenn er auch scheinbar um ihretwillen sich selbst zum Opfer brachte, vielleicht war es doch zu seinem Heile, vielleicht konnte er sie so doch vergessen! Armer, guter Bernhard! Seinen Wunsch erfüllen mußte sie! Freilich, wenn ihr Mann . . .! Aber diesmal durfte sie nicht nur an sich denken, das hätte der arme Bernhard doch wohl um sie verdient, daß sie selbst ohne Wissen ihres Mannes dies einmal mit ihm zusammenkam.

Wäntlich wie in alter Zeit war sie um sechs Uhr in der kleinen Conditorei, von der aus sie früher oft gemeinschaftliche Radouren unternommen hatten. Er erwartete sie schon; er sah alt und schlecht aus und verschlang ihre blühende, graziöse Gestalt mit den Augen. Sie hatten sich an ihnen alten Tisch gesetzt, er hatte

Wie eine Frau ihren Gatten besänftigt.

Anfangs des 14. Jahrhunderts erblickte Giovanni Colombini zu Siena das Licht der Welt. Die Familie, aus welcher er stammte und die sich großen Ansehens erfreute, führte ein Jahrhundert früher den Namen „Strozza-vacca“, zu deutsch: „Kuhgurgel“. Die nicht entzückend schöne Bedeutung dieses Namens bewog einen Vorfahren unseres Giovanni, den Namen Colombini anzunehmen, und statt der Kuhgurgel vier Tauben in sein Wappen setzen. Allein Wappen und Charakter stimmen oft nicht überein. Hat wohl mancher einen Löwen im Wappen und den Muthe ines Hasen im Herzen: in dem Wappen eines anderen prankt ein Adler, und der Träger des Wappens kann sich über die Erde nicht erheben, er bleibt ein Kriecher sein Leben lang. So zeigte das Wappen der Colombini wohl die Tauben, von welchem es es heißt, sie hätten keine Galle, aber unser Giovanni war nichts weniger als gallenfrei. Es war aus ihm ein tüchtiger Kaufmann geworden und sein Vermögen wuchs zusehends.

Eines Tages kam er früher als gewöhnlich aus seinem Arbeitszimmer in den Speisesaal und sah, daß der Tisch noch nicht gedeckt war, Hunger thut nicht bloß weh, er macht auch manchen wüthend. Giovanni wurde es. Er machte Höllelärm und schimpfte darauf los, was das für eine Wirtschaft in seinem Hause sei. Seine liebe Blasia bekam auch ihren Theil. Sie machte ihren Mann aufmerksam, daß es noch nicht Essenszeit sei, und die Köchin noch nicht fertig sein könne. Er möge ein wenig Geduld haben, sie werde gleich in der Küche nachsehen und zur Eile antreiben. Wenn nur morgens gesagt hätte, daß er heute früher speisen wolle, so wären die nöthigen Anstalten getroffen worden: man könne doch die halbfertigen Speisen nicht auftragen.

„Dumme Gans,“ gab der, Tauben im Wappen Besizende zärtlich zurück, „komm' ich heute früh wissen, daß mich heute früher hungern wird?“

Die Frau steckte „die dumme Gans“ ganz willig ein und gab ihrem erzürnten Gemahl ein Buch in die Hand.

„Da lies, daß Dir die Zeit vergeht: es wird sicher nicht lange dauern, so wird das Essen am Tisch stehen.“ Mit diesen Worten eilte sie in die Küche.

Mit einem Buch soll der Hunger vertreiben! Es war ein Hohn; Nun flog das Buch auf den Erdboden. Unmuthsvoll schritt der Mann auf und ab. Als sein Blick auf das Buch fiel, kam ihm der Gedanke:

„Schau einmal was sie dir da für da ein Buch gegeben hat.“

Er hebt es auf und sieht nach dem Titel, es war eine Legende der Heiligen, Viele Herren ‚Gemähler‘ der Gegenwart hätten das Buch jetzt erst mit noch mehr Buch auf den Boden geschleudert; aber Colombini lebte um sechs Jahrhunderte früher, da gab es noch nicht so viel Lesestoff wie jetzt und die Auswahl war eine sehr beschränkte. Eine heilige Schrift und eine Heiligenlegende machten oft die ganze Bibliothek in vielen Häusern aus; während jetzt die Hausbibliotheken nach Hunderten von Bänden zählend aber eine Bibel oder Heiligenlegende sind oft

nicht darunter. Colombini warf nun das Buch nicht wieder hinweg, sondern setzte sich und schlug das Buch irgendwo auf. Da stand zu lesen von der Maria von Egypten, deren Ruf einst recht übel war, die aber später eine große Büsserin ward.

Als Frau Blasia in den Saal trat und ihrem Manne sagte, das Essen sei fertig, da sah er nicht einmal auf, sondern ersuchte sie freundlich, ein wenig zu warten, bis er mit der Geschichte zu Ende sei.

„Liebes Weibchen, verzeih' mir!“ sprach er, als er das Buch zumachte, „verzeih' mir meine Heftigkeit! Niemehr sollst Du Dich über mich beklagen dürfen.“

Blasia sah ihm verwundet in Gesicht.

„Du glaubst mir nicht, meine Theure? Sei versichert, von nun an trage ich nicht umsonst die Tauben in meinem Wappen.“

„Ach Gott“, dachte Blasia im Stillen, „was versprechen Männer nicht alles!“

Laut sprach sie aber: „Laß' Dir's nun schmecken.“

Wenn nicht alles so ausgefallen ist, wie es sein sollte, mußt Du es mit der Eile entschuldigen.“

Und wenn aber der Rostbraten ein Sollenleder, und die Gans verkohlt wäre . . .“

Die ‚Dumme‘, meinst Du,“ unterbrach ihn Blasia.

„Ach, Liebste, sei nicht boshaft! Laß' mich zu Ende reden, Du wirst sehen, ich bin ein anderer Mensch geworden.“

„Ich bitte Dich, red' nicht so viel, iß lieber!“ drängte Blasia.

Und der Gatte aß, fand alles vortrefflich, küßte seine Gattin und schmeichelte ihr: „Sonst heißt es, der Hunger sei der beste Koch, nein, Du bist es, liebste Blasia; der Hunger war mir vergangen, und doch mundete mir alles über die Maßen.“

„Schon gut,“ wehrte sie ab. „Es wird nicht lange dauern, werde ich wieder die ‚dumme Gans‘ sein.“

„Tisch' mir diese nicht wieder auf; Du weißt, ich bin kein Liebhaber von Aufgewärmtem. Du kannst mich übrigens reizen wie Du willst, zum Zorn wirst Du mich nicht mehr reizen, nur zur Liebe.“

Mit diesen Worten zog sich der zärtliche Gemahl in sein Arbeitszimmer zurück, bei der Thüre seinem Bläschen noch ein Kußhändchen zuwerfend.

In der That ging mit Colombini eine ganz merkwürdige Veränderung vor, so daß seine Gattin von einem Staunen in das andere kam, und ihr Gatte als Heiliger in den Kalender.

Anton Steiner.

Tagesneuigkeiten.

* Dankes-Festgottesdienst Der Oberhirt der Calocsaer-Diözese hat für Heute und Morgen anlässlich der 92. Geburtsfeier und des 25. jährigen Krönungsjubiläums des Heiligen Vaters folgenden Anordnungen getroffen: Heute wird um 10 Uhr ein Dankesfestgottesdienst stattfinden. Während des Hochamtes wird das „Te Deum“ Großer Gott wir loben dich gesungen. In dem hl. Hochamt wird das Gebet für den heiligen Vater aufgenommen. Nachmittags wird die Litanei vor dem ausgelegtem hochwürdigem Gute gebetet.

Abends 7 Uhr wird beim Ave-Maria Läuten eine Viertelstunde länger mit allen Glocken geläutet, welche den morgigen Freudentag, die 25. jährige Krönungsfeier laut und froh erschallend verkünden und in die große Welt hinausposaunen sollen. Morgen d. i. Montag den 3. März werden um 7 Uhr wieder alle Glocken läuten um den Anbruch des hohen Freuden-Festes eine Viertelstunde lang anzuzeigen. Das auch die Anhänglichkeit, Treue und Liebe zu dem allverehrten guten heiligen Vater in den empfänglichen Kinder Herzen geweckt, gefördert, fortgepflanzt und gestärkt werde wird hier wie auch überall um 9 Uhr ein feierliches Hochamt mit Te Deum celebriert, wo die Schulpjugend heilige Lieder singen wird. Nach der heiligen Messe soll für die Schulpjugend eine Festesfeier mit Gesang und Declamation verbunden veranstaltet werden, bei welcher Gelegenheit die hohen Verdienste des Statthalters Christi gewürdigt sollen werden. Nach der Feier soll die Jugend den hohen Tag frei haben.

* Hymen. Rudolf Schuhmacher Dampfmühlbesitzer in D-Becse verlobte sich mit dem gebildeten und holden Fräulein Irma Gerber, der lebenswürdigen Tochter unseres Landsmanns Ferdinand Gerber, Bräuhäusbesitzer in D-Becse Wir gratuliren!

* 1000 Kronen Spende. Se Excellenz Dr. Georg Csáklya Erzbischof hat zu dem Bau des Szabadkaer kath. Gesellenheimes 1000 Kronen gespendet.

* Als Domherren für die durch das Ableben der Ra'ocsaer Domherren Johann Hopf und Robert Zittl vacant gewordene Stellen sind wie wir aus ganz sicherer Quelle erfahren haben der Prigl. Szent Jvaner Bjarer dr. Valibora und ein solches Mitglied des Bacskaer Klerus vorgeschlagen, welches im Komitatsleben stets eine führende Stelle einnahm.

* Als Präses des Steuerreklamirungs Comitates wurde für die Jahre 1902 — 1904 durch den Ministerpräsidenten Moriz Tarczay ernannt. Zum Präsesstellvertreter jedoch Johann Mihály sen. pensionirter Comitats Waisenstuhlpräses.

* Der Bacskaer geschichtliche und archäologische Verein hielt am 23. Feber in Zombor im Prunksaal des Comitatshauses seine regelmäßige Jahresgeneralversammlung ab. Gubicza Kalman Lehrer in B. Monostorbegh hat in der Generalversammlung aus der Fazygier Zeiten stammenden Funde vorgewiesen und hielt einen sehr lehrreiche Vortrag darüber. Sein geistlicher Vortrag wurde mit lautem Clirufen zur Kenntniß genommen. Bei dieser Gelegenheit wurden 2 neue Ausschussmitglieder in der Person des Obergespans Paul Latinovits und in der Person des Johann Weigang Professor an der hiesigen Bürgerschule, die sich um die Archäologie Alterthumskunde schon seit langer Zeit große Verdienste sammelten, aufgenommen.

* Virillisten in O-Szypar. Für das Jahr 1902 wurden aus Apatin abermals Franz Krommer und Stefan Speiser in die R-präsentanz der Gemeinde O-Szypar als meiststeuerzahlende Virillisten aufgenommen.

* Die Rompilger. Diejenigen Katholiken, die die Pilgerfahrt den 10. April zur Erinnerung der 25. Papst-Jubiläumfeier mitmachen wollen möchten dies dem Zentaer Kaplan Se.

größeren Schmerz, als wenn er mit seiner Familie gewaltsam daraus verdrängt wird.

Eben diese, dem Städter ganz ungreiflich und unerklärliche Anhänglichkeit an die Scholle, bildet eine mächtige Abwehr gegen die Ausbreitung der Arbeitspartei am Lande.

Der Bauer ist zwar Arbeiter im vollsten Sinne des Wortes, ja er muß sogar der fleißigste Arbeiter in der Wirtschaft sein, wenn er bestehen soll, aber nicht nur die Last der Arbeit auch der Druck des Kapitals, die willkürliche Bewertung seiner Leistungen, die Verlassenheit im Alter und alle Mißstände, über welche die arbeitenden Klassen Klage führen machen den mittleren Bauernstand zum Leidensgefährten der Arbeiter. Trotzdem wird sich der ländliche Grundbesitzer nie zu sozialistischer Anschauung bekehren lassen, weil er, mit Leib und Leben an seinem Privatbesitze hängend, zu einer freiwilligen Abtretung desselben an den Volksstaat nie und nimmer zu bewegen wäre.

Noch abstoßender aber als das Begehren der Besitzlosigkeit wirkt auf die ländliche Bevölkerung das Hinneigen der Sozialdemokratie zur Irreligiosität und zur Glaubenslosigkeit.

Dem Landvolk ist Materialismus und Religionshaß im Innersten stets fremd geblieben, es hat sich in die kirchlichen Gebräuche so tief eingelegt, daß keine andere Festlichkeit dafür einen Ersatz bieten könnte.

S. B. 3.

noch kein Wort gesprochen, nur ihre Hand nahm er und drückte sie auf seine Augen, so saßen sie wortlos ein paar Minuten, ihr war das Herz centnerischwer. „Deine Schuld! Deine Schuld,“ schrie es unaufhörlich in ihr. „Bernhard“, sagte sie ganz leise; er fuhr und gab ihre Hand frei. „Du hast recht, Anna, träumen hilft nicht, wir wachen ja. Ich danke Dir innig für Deine Güte, daß Du gekommen bist, und um Deinetwillen mußt Du so rasch als möglich zurück ich weiß!“ Seine Augen voll auf ihr Gesicht richtend, sagte er schmerzlich: „Wenn man von einem beliebten Todten für immer Abschied nimmt, dann sucht man sich die theuren Züge recht tief einzuprägen. Darum wollte ich Dich noch einmal, das süße Gesicht, das mir das Liebste war auf der Welt. Und nun geh', Anna, geh' — und sei glücklich — ich will überwinden der doch mannhaft kämpfen.“ Wortlos ging sie — und er sah allein noch lange, lange; ihm war's, als wäre jetzt die Jugend erst von ihm gegangen für immer.

Junge Troll



Die ganze Woche hindurch am freien Felde, im Schweiß des Angesichtes arbeitend, gewahrt der Landmann die Macht der Naturerscheinung, die er jenem höheren Willen und jener ewigen Kraft zuschreibt, welcher er zu lieben und zu fürchten gewohnt ist. Unererschütterliche Glaubenstreue und Anhänglichkeit an sein Heim und an das Vaterland bilden daher die unüberbrückbare Kluft, welche der Bauernstand so lange von dem Sozialismus ferne halten wird, als der Bauer selbstständig und eigenberechtigt auf seinem Besitze zu bleiben vermag.

Darum mußte das alte Vertrauen in die Rechtlichkeit des Bauernstandes neu und fest hergestellt werden, damit nicht wie heute, leider gar oft mit recht ironisch gelächelt wird, wenn man von dem ehrlichen, biederen Landmann spricht.

In eigener Angelegenheit.

In der letzten Nummer der B. B. 3. hat angeblich Herr Martin Bafler jung entgegen seines gegebenen Ehrenwortes wahrscheinlich auf Einschüchterung veröffentlicht, daß ich der Verfasser des „Offenen Sprechsaales“ wäre. Ich leugne dies entschieden nicht. Es ist wahr. Wahr ist es aber auch, daß Herr Martin Bafler jung mich ersuchte und beauftragte die Erklärung zu verfassen. Wahr ist aber auch das, daß der Aufsatz ihm in der Druckerei und auch zu Hause vorgelesen und von ihm gebilligt wurde, Wahr ist auch das, daß Herr Martin Bafler das Manuskript unterschrieben hat. Wahr ist auch das, daß Herr Martin Bafler die „Bacskaer-Zeitung“ verbreitete, in welcher der von mir verfaßte und von ihm auch unterfertigte „Offene Sprechsaal“ erschienen ist. Wahr ist es auch, daß ich den angeblich von Herrn Martin Bafler jung in der Bacs-Bodrogher Zeitung erschienene Aufsatz durch den Zomborer Advokaten und Kriminalisten Herrn Perviz Sándor wegen begangener Verleumdung klagen ließ, der Dienstag schon die gerichtliche Schritte eingeleitet hat.

Komisch bei dieser Sache ist bloß das Herr Mathias Gaf, den ich als guten Freund seit seiner Kindheit verehere mit aller Gewalt die Sache des Raubritters auf sich nehmen will, welche sich auf den Pseudoredakteur bezog. Komisch bei dieser Angelegenheit ist das, daß der Herr Mathias Gaf die Erklärung selbst verfaßte und dabei durch sein Sprachrohr sich selbst über

den grünen Klee beloben und weihräuchern ließ.

Komisch dabei ist das, daß Herr Mathias Gaf in mir einen seiner größten Gegner, Reider und einen Erzfeind wittert, wo ich ihm stets ein wahrer Freund war und bleibe und für alle Zeiten ein aufrichtiger Bewunderer seiner journalistischen Thätigkeit sein werde.

Nicht weniger als komisch kommt es mir vor, daß er das Manuskript verspricht in seinem Blatte zu veröffentlichen daß in meinem Redakteurs-Schranke wohlbehalten aufbewahrt wird.

Komisch nicht, aber höchst seltsam sehr collegial und höchst lebenswürdig kam es mir vor, als mir von einfachen Leuten die niederschmetternde Kunde zu theil wurde daß Herr Gaf in allen Gasthäusern sich des „großen Fanges“ rühmte, den er durch das unermüdliche Einschüchtern Allernächstangehöriger machte. Durch welche großartige auf höchst feine und gentlemanmäßige Manier erzielte Errungenschaft er mich zum „Holzfäller“ erhöhen wird. — Erbarmen! Erbarmen! rufe ich auf dies aus dem Grunde meiner Seele. Habe Erbarmen mit mir und meiner armen Familie guter alter Freund! Es war ja nicht so böse gemeint. Ich beschwöre es, daß ich Dich liebe, ja recht inniglich liebe ich Dich. Eine jede Faser meines liebenden Herzens ist mit Dir verbunden; ein jeder Schlag meines zartliebenden Herzens schlägt für dein leibliches Wohlergehen, für Dein blühendes Glück und für Deine geistige Gesundheit damit sie nicht ins Schwanken gerathen soll. Und weil wie das Sprichwort sagt: Was liebt sich, das neckt sich, deshalb betrachte das nur als Liebesbeweis, daß ich Deinen unbedingt genialen Streich betreff des für zweimal angekündigten und der doch nur einmal erscheinenden B. B. 3. besonders hervorhob.

Diese treffliche That wird doch zur Folge haben, daß Dein Ruhm und Ruf vom Nordpol bis zum Südpol dringen wird und wegen dem sollst Du mir nicht zürnen, sondern dankbar sein. Die Dankbarkeit macht so gar Fels-Steine erbarmungsfähig. Deshalb rufe ich flehentlich noch mal Dich an: Guter, alter Freund hab Erbarmen!

Josef Wismann, Holzfäller in Spee.



Chrwürden Johann Effert Kaplan bis 15. März mittheilen. Bei der Anmeldung sind 30 Kronen als Vorzahlung zu entrichten die Reise und 6 tägige Verpflegung in Rom sammt Führerspesen und Fiakerspesen in Rom betragen für den I. Platz 255 Kronen. II. Platz 200 Kronen. III. Platz 102 Kronen.

* Die Papst-Hymne, welche durch den beliebten Ex-Chormeister Herrn Inglückhoffer in der von ihm gewohnten Bereitwilligkeit uns zur Verfügung gestellt wurde und die wir vor dem Leitartikel veröffentlichten wird, sowohl heute als auch Morgen in dem feierl. Hochamte durch ihn und durch die von den rühri-gen prov. Chormeister Herrn Anton Vogner präciz eingeschulten Sänger gesungen werden. Wir wohnen dem Gesange bei und können unseren verehrten Lesern mittheilen, dass der schöne Gesang der Hymne wie ein himmelbestürmendes Gebet wirkt und einen göttlichem Genuß bietet.

* Ein Kind erfroren. In Risbegyes ist das 4 jährige Knäblein des Johann Balázs als dasselbe Samstag seinen Vater auf der nahegelegenen Tanya nach Hause rufen wollte erfroren.

* Scusation in Szent-Tamas. Dass der übermäßige Weingenuß allzu oft von schlechten Folgen ist braucht man gar nicht erörtern. Ein Zeugnis dessen stellten „intelligente Herren“ in Szent-Tamas aus. Der Arzt Gaicza Jvanitz unterhielt sich mit seinem Freunde Katyanzsky Gavro und dessen Verwandten Während der Unterhaltung kamen sie öfters in Streit der in Thätlichkeiten ausartete. So ging es den ganzen Abend. Streit, Friede, Liebe, Buffeln und Prügel war die Wechselwirtschaft, die sie übten. Nach der Unterhaltung gingen sie nach Hause Beim Auskleiden gewährte der Arzt, dass er am linken Fuße verletzt sei und blutete. Auf dieses gerieth er in Wuth, kletterte sich an und ging zu Katyanzsky um ihn zur Verantwortung zu ziehen. Das Haus war gut abgesperrt. Auf dies wollte er durch die Fenster eindringen. Schlug die Scheiben ein. Katyanzsky antwortete mit der Pistole und sandte ihm 3 Kugel in den Leib. Man berief bald aus Neusatz tüchtige Ärzte. Leider konnte diese auch nur mit großer Mühe 2 Kugel entfernen. Der Uroideker Untersuchungsrichter hat bereits die Untersuchung beendet.

* Was für einer Nebenunterlage sollen wir uns bedienen? Diese frage muß Jedermann, der einen Weingarten mit amerikanischen Pflanz-Reben ansetzen will an sich stellen. Es ist nämlich nicht alles eins ob Riparia-, Rupestris- oder Solonis-Unterlage in den Boden kommt. Denn in dem einen Boden repetiert z. B. die Rupestris prächtige, die Riparia hingegen kann gänzlich verkümmern darin. Ja es gibt sogar solche Boden-Arten in welche man vergebens amerikanische Reben hinein bringt, denn sie gedeihen keineswegs in demselben. Dies wußten viele der Weinbauern nicht, lernten es aber an ihrem eigenen Schaden. Sie pflanzten mit großer Mühe und mit noch größeren Auslagen einen Weingarten, und nach 2—3 Jahren, wenn dieser den Eigentümer für die Kosten entschädigen soll, siehe! Da wurden die grünen Triebe allmächtig blasser, der Weingarten fiel in die Gelbsucht, er bekam die Chlorose, und

geht schließlich gänzlich zu Grunde. Ja warum? Weil der Boden zu viel Kalk enthält! — Damit aber unsere Apatiner Mitbürger, welche jetzt Weingärten ansetzen, nicht auch an ihrem eigenen Schaden lernen müssen, so beschloß der hierortige Bauern-Verein daß er den Apparat mittels welchem man den Kalkgehalt des Bodens bestimmen kann, bestellen wird, um dann den Mitgliedern des Vereines die Untersuchung des Bodens umsonst, den nicht Mitgliedern aber um einen geringen Preis besorgen zu können. Der Calcimeter (so heißt der Apparat) ist die ser Tage auch schon angekommen. Es werden da her alle Interessenten verständigt sie möchten sich am Sonntag Nachmittag von 2—4 Uhr im Locale des Bauern-Vereines melden, wo dann ihnen die näheren Auskünfte ertheilt werden.

* Die älteste „alte Jungfer“. In Rischeneff in Russisch-Bessarabien lebt eine alte Dame, welche niemals verheirathet war und die älteste „alte Jungfer“ auf der Welt sein dürfte, da sie im Jahre 1792 geboren wurde, somit jetzt 110 Jahre alt ist. Als sie das Licht der Welt erblickte, saß noch Katharina II. auf dem russischen Throne. Sie durchlebte das ganze 19. Jahrhundert und trat wohlgemuth in das 20. Jahrhundert ein. Sie lebt ganz allein, da alle ihre Verwandten ausgestorben sind.

* Ein „Ueberblättel.“ Unter dem Motto: „Dem Narrenspäß, Alf, Scherz und Schinas dient dieser Zettel; Ein Ueberblättel,“ haben die „Münchener Neuesten Nachrichten“ nach altem löblichem Brauch am Faschingssonntag eine recht gelungene Faschingsnummer erscheinen lassen. Wohl der beste Scherz des Ueberblättels dürfte nachstehendes Telegramm sein; „Aus Belgrad, 7. Feber wird berichtet: Eine merkwürdige, aber erfreuliche Kunde kommt aus dem Konak, welche den Erörterungen über die Thronfolgefrage dadurch ein Ende machen dürfte, daß das Königs-paar selbst unbegrenzte Hoffnung auf unbeschränkte Nachkommenschaft hat. Der Mangel an Erben lag wie sich herausgestellt hat, bis heute darin daß König Saicha und Königin Draga bis dato in rührender Unschuld glaubten, die Kinder würden vom Storch gebracht, und sich dementsprechend passiv abwartend verhielten. Sie sind jetzt über den eigentlichen Vorgang aufgeklärt worden, und bis zum Spätherbst hofft man auf ein freudiges Ereigniß.“

* Mädchenraub Die 15 Jahre alte Tochter Susanna des wohlhabenden Landwirthen Georg Becsanski in Bóto stand Sonntag Nachmittags 2 Uhr mit zwei Freundinnen auf der Gasse, als der Bursche Lyubamir Gyurity zu ihr trat und sie unter dem Vorwande, er habe ihr eine Botschaft auszurichten, auf die Seite rief. Kaum hatte sich das Mädchen einige Schritte entfernt, als vier Burschen sie erfaßten, knebelten und auf einen bereitgehaltenen Wagen hoben, mit dem sie in das am anderen Ende des Dorfes gelegene Haus des Milan Bafonyanski brachten. Dort suchte sie Bafonyanski durch Zureden und als das nichts nützte, ihn lebensgefährlichen Drohungen zu bewegen, ihn zu ehelichen. Als sich aber das Mädchen weigerte, sperrete er sie in das Haus und gab ihr Bedenkzeit. Dem Mädchen gelang es durch das Fenster zu entfliehen und in das Elternhaus zurückzukehren. Die Eltern des Mädchens erstatteten gegen die Mädchenräuber die Anzeige.

Auszug

aus dem Gemeinde-Verwaltungsamte.

Witwe Rubin Petöfi utoza vermietet ein Quartier. — Witwe Ring, Kálvária utoza hat diverse Hausgeräthschaften zu verkaufen. — Josef Aman verkauft Brechangel. — Benedikt Merkl hat ein Quartier zu vermieten. — Franz Becker alt, Duna utoza verkauft 3 St. Wagen in gutem Zustande, so auch eine trachtige Stute. — Georg Kammerer Templom utoza, hat eine Hofwohnung zu vermieten. — Anton Hermansdorf Kossuth utoza verkauft ein Pferd unter Zweien die Wahl Betreffende verkauft auch Brechangel. — Das Johann Tot'sche Haus in der Petöfi utoza No 1323 ist aus freier Hand zu verkaufen. — Frau Witwe Szah Part-utoza hat eine Kuh zu verkaufen. — Sebastian Storz im Judas verkauft sein Haus. — Josef Guth Deák Ferencz utoza verkauft Brechangel und hat einen Hektoliter Branntwein zu verkaufen. — Die Maschinisten-Arbeits Thätigkeit an der Gemeinde-Pumpe am Ende der Zrimyigasse wird pro Stunden Entlohnung an dem Mindestbegehrenden Sonntag den 2 März vergeben. — Georg Richter Zombori út hat 3 Stück Siementhaler Kühe zu verkaufen. — Wer die Postführung nach Prgl.-Szt.-Jvan und zurück übernehmen will möge sich bei dem Postchef Ludwig Radovsich anmelden. In Keszence Slavonien ist ein neugebautes Ziegelhaus sammt Schank- und Marktrecht mit 34 Joch guten dazugehörigen Ackerfeld sofort zu verkaufen. Nähere Auskünfte ertheilt der Kleinrichter Georg Geißer.

HIREK.

— A történelmi és regészeti társulat 1902. február 23 Zomborban a vármegye-ház disztermében megtartotta közgyűlését. Gubicza Kálmán monostorszeghi tanító bemutatva községének jazyg leleteit és felolvasást tartott róluk. Erre lelkesen megjel-nezték. Ezen alkalommal két új választmányi tag helye töltetett be; közfelkiáltással megválasztottak Latinovics Pál főispán és Weigang János apatini polg. isk. tanár.

— Hymen. Schumacher Rezső ó-becsei malomtulajdonos eljegyezte Gerber Irma kisasszonyt ó-becsei földink Gerber Nándor szeretetre méltó bájos leányát. Gratulálunk!

— Lopás. A még csak néhány nap óta helyt alkalmazásban volt Weinstein Vilmos kereskedő segéd, 17-én reggel alkalus segélyével feltörte pályatársai bóröndjeit, azokból több értéktárgyat, egy kevés készpénzt, s egy takarékpénztári betétkönyvet ellopott és eltávozott, allitólág, hogy az itteni katonanyilvántartó-ügyosztálynál jelenlétét bejelentse. — Tényleg azonban gyalog Prigl. Szt.-Ivának vette útját és a 11 órai vonattal már Budapest felé robogott. Az üzletben hosszas távollmaradása feltűnt, s nemsokára rájöttek a fentemlitett tárgyak hiányára is, aminek következtében megtették ellene a feljelentést a

helybeli rendőrség és csendőrségnél. Az összes hivatott közegek, különösen pedig a Prigl. Szt. Iván és bajmoki vasuti-tisztviselő urak ügybuzgó közreműködésének köszönhető, hogy a tolvajt már Bajmok állomáson letartóztatni sikerült. A motozásnál az egész zsákmány megkerült. 20 ik óta a kir. ügyészség oltalma alatt Zomborban pihenteti a jómadár sokat fáradt tagjait.

Csarnok.

Szerencsétlen ember.

— Irta: Dr. GÁTI. —

Tessék elhinni nálam szerencsétlenebb ember nincs a világon. — Ha én kalaposnak születtem volna, az emberek biztosan fej nélkül jöttek volna a világra. —

Szerencsétlenségem már születésemnél kezdődött, mert anyám minden áron leányt szeretett volna, — s mégis fiú lett. —

Diák koromban akármilyen jól tanul-tam megbuktam, — végre is otthagytam az iskolát, — s irnoknak mentem, — a szerencse itt sem kedvezett, — mert a nótáriusné asszonyomnak nem tudván kellő illedelmesen jó reggelt kívánni, — a kedves principális úr — elcsapott. —

Elmentem fiskális bojtárnak, — nem tudtam eleget hazudni, — elcsaptak —

Teremtő atyám mi lesz belőlem. — Nem kellett gondolkodnom, mi lesz belőlem, — mert besoroztak katonának. —

De már itt nem hogy elnemcsaptak, — sőt annyira megszerettek, — hogy midőn egyszer megugrottam, — még díszkísérlettel vissza is vittek, és még továbbra is marasztaltak, — mint jó magam szerettem volna. — de végre itt sem tarthattak örökké, s egy szép napon lehúzták rólam az angyalbört, és szépen elbocsájtottak a k. u. k. Regiment díszes köréből. —

De hova most, — Most kis eszem tojj meg. —

Elmentem vasutasnak, lett belőlem m. kir. államvasuti kisegítő tiszteletbeli díjtalan fékezési gyakornok-jelölt. — Czim volt, hisz az nem kerül pénzbe, de a gyomrom sokszor veszettül korgott, s midőn egy alma szállítmányt, az éhségtől kényszerítve megdézsmáltam, — a főnök maga elé hivatott s röviden csak ennyit mondott: M-e-e-e-het, s én a füttyülést be nem várva mentem, mert a főnök úr lábával olyan mozdulatot kezdett csinálni, mintha hátsó részemmel akarta volna a cipője talpát közelebbi érinkezésbe hozni. — Staj sad! Eh félre bánat! Elmegyünk diurnistának! De sok peccsételő ostya elfogyott mig én diurnista voltam! Az ajakam oly piros lett, hogy a varró lányok csak eper ajkú diurnistának hívtak, s egyik kisbarna annyira belém szeretett, hogy meg osztán szenvedésem, — feleségem lett. —

De hiába a szerencse itt sem kedvezett, — feleségem félévi rea nézve boldog, — de reám nézve boldogtalan házasság után meghalt, én pedig, — miután rájöttem, hogy a magas állam kincstár tulajdonát

képező ostyával csillapítom éhségtől korgó gyomromat. Justitia istenasszony felszentelt csarnokából szépen kitétettem. —

Szegény anyám, ha tudta volna, de-hogy szült volna engemet. —

De én vagyok az oka, mért lettem fiú. — Hej ha akkor Schenk tanár már élt volna, most nem enném a sors keserű kenyerét. — Most már boldog családanya, vagy talán nagymama lennék, — mert hisz elég vén vagyok hozzá.

De most már igazán nem tudom mit csináljak. —

Eh, voltam már minden, látom már se Istennek, sem embernek nem kellek, leszek az ördögé. — S azé lettem. Vagyis magyarul kimondva „adóvégrehajtó.” — Önök nevetnek? Könnyű önöknek nevetni. De hány-szor elmondják nekem, ahun viszi az ördög, itt hozza az ördög, hogy az ördög vigye el. — Hát bizony kérem én ezentúl megvagyok győződve, hogy én már egészen az ördögé vagyok. —

Hogy itt meddig leszek nem tudom, — mert már azt is megirigyelték tőlem, — hogy néha a lapokba firkálok, s a multkor Apatinban azt kérdezték, hogy én ki vagyok, s daczára annak, hogy a lapba írok még mindig szabadon járok, nem vagyok megkötözve!?

Ugyan kérem, hát oly rettenetes bűn az, ha valaki az ujságba ír, vagy olyan örültségeket írok én, hogy kötzni való boldog vagyok.* —

Valóban nincs szerencsétlenebb ember nálam, — mindenki ellenségem, — még a saját feleségem is. —

Vagy nem nyílt ellenségeskedésre mutat-e az, hogy ha tűz van, és én elmegyek oltani, — otthon ismét tüzet kell oltani, mert a feleségem oly tüzes pereléssel fogad, a vizes nadrág, s egyéb vizes ruhák miatt, hogy ezen tűz eloltására a Palaty vize is kevés volna. —

Vagy nem vagyok-e én a világ legszerencsétlenebb embere?

Ha nem megyek sörözni azt mondják spórolok, — Pedik Isten a tanúm, hogy nem tudok, — ha elmegyek, s déli harangozáskor sietek ebédre, — azt mondják papushós vagyok, — Ha meg megkések az ebédre, jaj, jobb lett volna nekem vakon és süketen születnem. —

Szóval, summa summárum: Dr. Gáti a világ legszerencsétlenebb embere. —

De hát mindhiába:

Szidnak engem, minden rosszat rám fognak az emberek. De én csak úgy csittitgatom, alattgatom — az én fájó szívemet. —

De se baj! nem tart semmi örökké, — leszek én még szerencsés, leszek én még okos, leszek én még remek-író, — csak egyszer a budapesti Hecht nékém azt sürgönyözze: Nagyságos Úr! 60.000 korona, és ráadás fejében noch ein million. —

*Vigasztalódjék jó Gáti bácsi, nem lehet mindenki mindjárt Jókai.

Szedő gyerek.

Állást nyernek.

Az Országos Pályázati közlöny útján, mely az országban betöltendő összes állásokat közli, állást nyernek: ipari és kereskedelmi, mező és erdőgazdasági és műszaki tisztviselők, községi jegyzők és jegyzőirnokok, nő-tisztviselők, kereskedelmi alkalmazottak és gyakornokok. Előfizetési ára 1/4 évre 4 korona. Mutatványszámokat 30 fillér beküldése ellenében küld a kiadóhivatal Budapest Rökk Szilárd-utca 27. Álláskeresési beigtatásnál minden szóért 2 fillér, vastagabb betűvel 4 fillér, nyilttérben pedig minden szóért 6 fillér fizetendő, mely hirdetéseket legkésőbb csütörtökig fogad el a kiadóhivatal.

1-12

<p>Altén u. jungen Männern</p> <p>wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Med.-Rath. Dr. Müller über das gestörte Nerven- u. * Sexual-System * sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.</p> <p>Freie Zusendung unter Couvert für 1 Kr. 20 Hl. in Briefmarken.</p> <p>Curt Röber, Braunschweig.</p> <p>1-52.</p>	<p>Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 40 Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das gestörte Nerven- und * Sexual-System *</p> <p>Freizusendung für 1 Kr. 20 Hl. Briefmarken.</p> <p>Curt Röber, Braunschweig.</p>
---	--

Ein eiserner Schlepp

in gedecktem Zustande, kann aber auch abgetragen werden, in der Länge 35.5 Meter, Breite 4.44 M. u. Tiefe 1.74 M., mit 1200 Mtz. Tragfähigkeit u. completer Ausrüstung prompt ist sehr preiswürdig abzugeben

bei Herrn Franz Ozanicz.
Hôtelier „König von Ungarn“
ORSOVA.

2-5

In der Kirchen-Gasse bei Herrn Georg Szeiffert ist eine schöne,

Wohnung

billig zu vermieten.
Näheres beim Hauseigentümer.

Szőlőoltványok

szokványminőségben.

legkiválóbb 42 bor- és csemegefajokban fajtisztán, teljes jótállással.

Élőkerítés.

Gleditschia csemeték és magvak.
Uradalmaknak, községeknek három évi törlesztésre is adatik.

Óriás tövisű, igen gyorsan fejlődő sövénynövény. Ez az egyedüli, melyből oly örökös kerítés nevelhető pár év alatt, rendkívül esékély kiadással, melyen nemhogy ember, de semmiféle állat, még az apró nyulak sem hatolhatnak át. Minden rendeléshez rajzokkal ellátott ültetési és kezelési utasítás mellékeltek. Ezer csemete elég 200 méterre. -- Ára 6 frt.

Díocsemeték Óriási jövedelme et biztosító voltánál fogva, ennek tenyésztése számos gazdaságban az utóbbi időben rendkívül elterjedt.

Szines fénynyomatú főárjegyzék ingyen és bérmentve küldetik minden rendelési kötelesség nélkül. Az árjegyzésen kívül még egy olyan könyvet kap ezzel, ki azt ezimére i gyei és bérmentve küldetni kéri, mely ninesen az a ház vagy család, a hol annak tartalmát haszonra ne fordítanak, városban, falun, pusztán, gazdag vagy szegény családnál egyaránt. Így még azoknak is igen érdekélen áll, kik rendelni semmit nem akarnak, mert benne számos oly közlemények foglaltatnak, melyek mindenkinek nagy szolgálatot tesznek. Czim:

„Ermelléki első szőlőoltvány-telep“
Nagy Gábor, Nagy-Kánya u. p. Székelyhid.
16-20

The Mutual

New-Yorker Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Die reichste und grösste Versicherungsgesellschaft der Welt.

Vermögen am 31. Dezember 1901.

1,687,840,168.45 frank.

Versicherungsstand am 31. Dezember 1901.

5,914,496,829.12 frank.

Hauptagentschaft:

B. Gombos,
Zombor.

Ungarländische General Direkt.
Budapest IV., Karls-Ring Nr. 26.

10-10

Háztulajdonosoknak és földbirtokosoknak

törlesztéses kölcsönt 42 $\frac{1}{2}$ 50 évre jutányosan és előnyös feltételek mellett közvetít és értesítést ad,

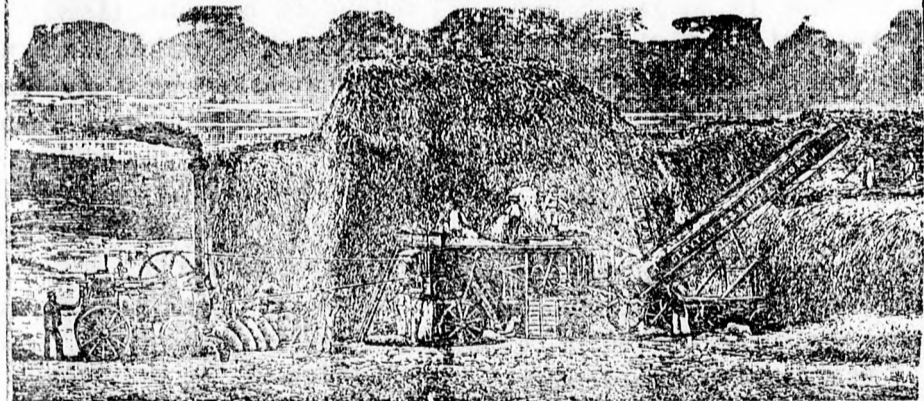
SÁRKÁNY JÓZSEF

Budapest, Váci kör-út 21.

Clayton & Shuttleworth

Fabrikanten landw. Maschinen Budapest Váci-körút Nr. 63

empfehlen ihr reichhaltiges Lager von



Locomobilen und Dampfdreschmaschinen von 2 $\frac{1}{2}$ bis 12 Pferdekraft, Stroh-Elevator, ferner Göpel-Dreschmaschinen, Klee-Dreschmaschinen, Putzmühlen, Treibers, Gras- und Getreidemäher, Heurechen, Eggen.



„Columbia-Drill“

allerbeste Säemaschinen, Häckler, Rübenschneider, Kukurutzrebler, Schrot- u. Mahlmühlen, Universal Stahlpflüge, zwei- und dreischarige Pflüge,

sowie alle Gattungen landw. Maschinen zu den billigsten Preisen.



Illustrirte Preiskataloge auf Verlangen gratis und franco.



Unsere Stammfabrik in Lincoln ist die grösste Fabrik der Welt in Locomobilen und Dreschmaschinen.